

Goethe, *Prometheus* (und die Pantheismus-Diskussion)

Gespräch Lessing / Jacobi: Wolfenbüttel, 5./6. Juli 1780 über Goethes *Prometheus*-Hymne

Lessing. Der Gesichtspunkt, aus welchem das Gedicht genommen ist, das ist mein eigener Gesichtspunkt... Die orthodoxen Begriffe von der Gottheit sind nicht mehr für mich; ich kann sie nicht geniessen. *Hen kai Pan!* Ich weiß nichts anders. Dahin geht auch dies Gedicht; und ich muss bekennen, es gefällt mir sehr.

Ich. Da wären Sie ja mit Spinoza ziemlich einverstanden.

Lessing. Wenn ich mich nach jemand nennen soll, so weiß ich keinen andern.

Fritz Mauthner, *Zur Psychologie*

«Es wird das nicht angehen, ohne das berühmte Gespräch zu befragen, das Fritz Jacobi bald nach Lessings Tode veröffentlicht hat. Dieses Gespräch zwischen Lessing und Jacobi, das alle Zeichen der Echtheit an sich trägt, ist vielleicht von kulturhistorischer Bedeutung geworden. Der arme Mendelssohn starb — wie man sich erzählte — vor Schrecken darüber, daß sein langjähriger Freund Lessing Spinozist gewesen sein sollte, ohne daß Mendelssohn davon eine Ahnung gehabt hätte. ... Für Jacobi war Spinoza der große Atheist, und ob Lessing ein Atheist gewesen sei oder nicht, darauf kommt es ihm eigentlich an. Ich vermute beinahe, daß die Bezeichnung Spinozist zu Anfang des Gesprächs und dann wieder an einigen Stellen nur eine Umschreibung des Schreckenswortes Atheist sein sollte; gab doch Goethes "Prometheus" den Anlaß, und dieses Gedicht ist eher atheistisch als spinozistisch zu nennen. Lessing mag nun auf die zudringliche Ausholerei Jacobis querstreiberisch ("fun" nennt Nicolai einmal diese Art, die man die dialektische Methode Lessings nennen könnte) eingegangen sein, um sich schließlich über Jacobi, überlegen und etwas ungeduldig, lustig zu machen. Übrigens war es ihm jedoch bei seinem Bekenntnis zu dem Pantheismus, das heißt Atheismus Spinozas sicherlich ernst; auch in weiteren Punkten, die mit theologischen Fragen zusammenhingen, konnte er sich einen Spinozisten nennen.»

Prometheus und die Folgen

Erstpublikation: Goethe-Jahrbuch 1991, S. 137-168.

Neupublikation im Goethezeitportal

Vorlage: Datei des Autors

URL: <http://www.goethezeitportal.de/db/wiss/goethe/prometheus_reinhardt.pdf>

«Mit dem „Prometheus“ hat Goethe unfreiwillig am sogenannten „Pantheismusstreit“ der Jahre 1785/86 teilgenommen, den nach ausgiebiger, meist auf eine ewige Wiederkehr des gleichen hinauslaufender Diskussion auch wir nicht ganz auslassen können. Die Autobiographie bringt *jenes Gedicht* im Hinblick auf die von ihm ausgehende Wirkung zur Sprache, sofern, dadurch veranlaßt, Lessing über wichtige Punkte des Denkens und Empfindens sich gegen Jacobi erklärte. Und weiter: *Es diente zum Ziündkraut einer Explosion, welche die geheimsten Verhältnisse würdiger Männer aufdeckte und zur Sprache brachte: Verhältnisse, die ihnen selbst unbewußt, in einer sonst höchst aufgeklärten Gesellschaft schlummerten. Der Riff war so gewaltsam, daß wir daruber, bei eintretenden Zufälligkeiten, einen unserer würdigsten Männer, Mendelssohn, verloren.*¹¹³

Knapp sei resümiert, was geschehen ist und welche Kontroverse sich angeschlossen hat. Goethes Freund Fritz Jacobi hatte Lessing bei einem Besuch in Wolfenbüttel im Juli 1780 eine Abschrift des „Prometheus“-Gedichts mit der Bemerkung überreicht: „Sie haben so manches Aergerniß gegeben, so mögen Sie auch wohl einmal eines nehmen [...]“ Doch Lessing reagierte – nach Jacobis Bericht – anders und erklärte sich, mit dem Prometheus-Thema „aus der ersten Hand“ (durch Aischylos) schon vertraut, völlig einverstanden mit Inhalt und Gestus des ihm vorgelegten Gedichts: „[...] ich muß bekennen, es gefällt mir sehr.“ Im Anschluß an das götterfeindliche Aufbegehren des Goetheschen Prometheus erteilte Lessing dem Gottesbegriff der orthodoxen Theologie eine polemische Absage und legte ein rückhaltloses Bekenntnis zum Spinozismus ab. Diesen Vorfall und weitere einschlägige Gespräche mit Lessing hat Jacobi nach Lessings Tod (15. Februar 1781) in sein Buch „Über die Lehre des Spinoza in Briefen an den Herrn Moses Mendelssohn“ geschildert.¹ Darin hat er auch, mit besonderen Vorsichtsmaßnahmen und ohne den Namen des Verfassers zu nennen, Goethes „Prometheus“-Ode publiziert.

¹ Jacobi hatte im „Vorbericht“ seines Buchs in Form einer „Nachricht“, um etwaigen Schwierigkeiten mit der Zensur und der religiösen Pietät vorzukommen, auf den besonderen Modus aufmerksam gemacht, in dem die anstößige „Prometheus“-Ode eingefügt werde: nämlich auf zwei losen, nicht numerierten Blättern, dazu noch mit einer entschuldigenden „Fußnote“. Die „Nachricht“ ist für das zeitgenössische „Rezeptionsklima“, mit dem für das „in sehr harten Ausdrücken gegen alle Vorsehung gerichtete Gedicht“ (Jacobi) zu rechnen war, zu signifikant, als daß sie hier übergegangen werden könnte: „Das Gedicht Prometheus wird zwischen S. 48 und 49 eingeheftet. Es ist besonders gedruckt worden, damit jedweder, der es in seinem Exemplar lieber nicht hätte, es nicht darin zu haben braucht. Noch eine Rücksicht hat mich diesen Weg einschlagen lassen. Es wäre nicht ganz unmöglich, daß an diesem oder jenem Orte, meine Schrift, des Prometheus wegen, confisziert würde. Ich hoffe, man wird nun an solchen Orten sich begnügen, das strafbare besondre Blatt allein aus dem Wege zu räumen.“ (Zit. nach: Braemer, Goethes Prometheus [...], a.a.O., S. 325)

Die Aufregung, in die er Lessings Freunde und das Deutschland der Aufklärung dadurch stürzte, ist mit Goethes Metapher der *Explosion* durchaus nicht übertrieben bezeichnet. Hegel verglich die Behauptung über Lessings Spinozismus mit einem „Donnerschlag vom blauen Himmel herunter“.

[...]

Der Pantheismusstreit zeigt erstmals, welche mächtige Wirkung von den Versen des jungen Goethe ausgehen kann. Offenbar röhrt die götterfeindliche Kraftgebärde des Prometheus, als Attacke auf alle theologische Autorität aufgefaßt, an Orientierungsprobleme der ganzen Epoche. Die Ode macht „Aergerniß“, sofern sie Tabuzonen des Ungedachten in das Denken hineinzwinge, Basis- und Kapazitätsprobleme der Rationalphilosophie aufzeigt. Diese Zusammenhänge hat Goethe erst aus dem Blick- und Zeitabstand der Autobiographie wahrnehmen können. Indem er das Gedicht und sein Thema *ganz eigentlich* für die Poesie reklamiert, distanziert er sich deutlich von den referierten Streitereien.

Als Goethe 1785 in Jacobis Spinoza-Schrift die „Prometheus“-Ode ins Auge sprang, für die er eine Publikationserlaubnis ebensowenig erteilt hatte wie für die gleichfalls abgedruckte Ode „Das Göttliche“ (1783), reagierte er mit begreiflicher Verärgerung. Den Jugendfreund ließ er wissen, er habe nicht *wohl gethan*, den Verfasser der „Prometheus“ indirekt der Öffentlichkeit anzuzeigen, damit man *mit Fingern* auf ihn *deute*. Noch der anschließend zitierte makabre Scherz drückt einen Tadel aus: *Herder findet lustig daß ich bey dieser Gelegenheit mit Lessing auf Einen Scheiterhaufen zu sitzen komme*. Jacobis Vorgehen nennt er am gleichen Tag in vertraulicher Äußerung *einen tollen Streich* – er habe verraten, daß „Prometheus“ *von mir ist*.

Goethe sieht im Zusammenhang der Spinoza-Schrift sofort die skandalisierende Kraft seiner religionsfeindlichen Verse, doch er verweigert das Einstehen für sie. Und dies mit Recht: Die Ode kann ihm als formulierte Einseitigkeit nicht für ein gültiges Selbstbekenntnis gelten, und sie geht auf die Konzeption einer gedichteten Kunstfigur (des dramatischen Prometheus) zurück, die Goethe nicht mit sich selbst identifiziert sehen will, auch wenn in ihr lyrisches Porträt einige persönliche Züge eingegangen sind. Vor allem muß man die Distanz in Rechnung stellen, die ihn von der poetischen Gebärung des „Prometheus“ trennt. Er sieht sie von der Bewußtseinsstufe der „Ilmenau“-Rechenschaft aus – als Vergangenheit, die für ihn niemals wiederkehrt.»